

Neues Krebszentrum für Bayern

In Bayern entsteht ein neuer Standort des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen. Koordiniert wird er von Würzburg aus; beteiligt sind außerdem Erlangen, Regensburg und Augsburg.

Die Erforschung von Krebs vorantreiben und möglichst vielen Patientinnen und Patienten Zugang zu den neuesten Behandlungsmethoden verschaffen: Auf diesen Nenner lässt sich die Aufgabe des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen (NCT) bringen.

Zwei Standorte hat das Zentrum bereits, sie sind in Heidelberg und Dresden angesiedelt. Nun kommen vier neue dazu; acht hatten sich beworben. Das gab Anja Karliczek, Bundesministerin für Bildung und Forschung, am 23. September 2020 bei einer Pressekonferenz in Berlin bekannt.

Die neu ausgewählten NCT-Standorte erhalten zunächst eine Förderung für eine einjährige Konzeptphase. In dieser Zeit können sie eine gemeinsame Strategie für den Aufbau und die Umsetzung des erweiterten NCT erarbeiten. Werden das Gesamtkonzept und die Beiträge der einzelnen Standorte dann positiv begutachtet, folgt eine dauerhafte Förderung durch den Bund und die Länder.

Kooperation im Netzwerk WERA

Einer der vier neuen NCT-Standorte liegt in Bayern. Eingerichtet wird er unter Federführung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, des Universitätsklinikums Würzburg und des Comprehensive Cancer Centers Mainfranken – im Verbund mit den Universitäten und Universitätsklinika in Erlangen, Regensburg und Augsburg.

Diese Partner kooperieren im Netzwerk WERA (Würzburg, Erlangen, Regensburg, Augsburg). Nach der erfolgreichen Bewerbung um die Aufnahme in das Nationale Centrum agieren sie nun unter dem Namen NCT WERA. Für die einjährige Konzeptphase erhalten sie 300.000 Euro.

Stimmen zum neuen Zentrum

„Dieser Erfolg zeigt erneut, welche überaus starke Stellung Würzburg als Medizin-Standort einnimmt, insbesondere auch bei der Erforschung und Behandlung von Krebs“, freuen sich Universitätspräsident Alfred Forchel und Georg Ertl, der Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums. Es spreche für sich, dass Würzburg nach dem Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz, das seit 2010 vom Bund gefördert wird, nun auch den Zuschlag für den NCT-Standort erhält.

Der Dekan der Medizinischen Fakultät der JMU, Matthias Frosch, sieht sich in der strategischen Entwicklung der Fakultät bestätigt: „Einmal mehr hat sich gezeigt, dass Würzburg in der internationalen Spitze im Bereich der Krebsforschung und Krebstherapie steht – Folge einer gezielten Rekrutierung und Förderung von Spitzenwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern sowie einer fokussierten und nachhaltigen Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses insbesondere in der Krebsmedizin.“

Forschungsprogramm des neuen Zentrums

Koordinator des NCT WERA ist der Würzburger Professor Hermann Einsele, Krebsexperte und Direktor der Medizinischen Universitätsklinik II: „Unsere Arbeit zielt darauf ab, auch die Menschen in überwiegend ländlich geprägten Regionen mit innovativen Krebstherapien zu versorgen und ihnen Zugang zu Therapiestudien zu verschaffen.“

Um dieses Ziel zu erreichen, haben die WERA-Partner unter Würzburger Leitung ein umfassendes Forschungsprogramm etabliert. Es fußt auf zwei großen Linien: zum einen auf der gesamten Bandbreite neuer Immuntherapien, bei denen speziell präparierte CAR-T-Zellen – das sind Immunzellen, die mit einem neuen Rezeptor ausgestattet sind – die Tumoren zielgerichtet attackieren. Diese Form der Behandlung wurde von Forscherinnen und Forschern aus Würzburg maßgeblich mitentwickelt; im Team der Professoren Hermann Einsele, Ralf Bargou und Michael Hudecek wird sie laufend weiterentwickelt.

Zum anderen steht die Analyse von krebsauslösenden Proteinen im Mittelpunkt. Der kontrollierte Abbau dieser Proteine spielt im Krankheitsgeschehen eine wichtige Rolle und bietet Angriffspunkte für grundlegend neue Krebstherapien, die im Team der Würzburger Biochemie-Professoren Martin Eilers und Elmar Wolf erforscht werden.

„Eine weitere Besonderheit unseres Standortes ist die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Biobank ibdw“, sagt Einsele. In dieser Einrichtung werden Blut- und Gewebeproben von Erkrankten gesammelt und analysiert. Sie ermöglicht es, spezielle Biomarker für einzelne Krankheiten zu identifizieren und trägt damit wesentlich zur Entwicklung neuer Therapiekonzepte bei.

Comprehensive Cancer Center Mainfranken

Das Comprehensive Cancer Center Mainfranken (CCC MF) ist ein Netzwerk aus Einrichtungen, die Tumorerkrankungen erforschen und therapieren. Seit 2011 wird es als Onkologisches Spitzenzentrum von der Deutschen Krebshilfe gefördert. Gemeinsam mit regionalen Partnern hat es seitdem ein klinisches Studiennetzwerk entwickelt, über das Patientinnen und Patienten in Mainfranken Zugang zu diagnostischen und therapeutischen Innovationen erhalten.

2019 erfolgte unter Leitung des CCC MF der Zusammenschluss der Cancer Center in Würzburg, Erlangen, Regensburg und Augsburg zum WERA-Verbund. Dieser umfasst ein gemeinsames Netzwerk für frühe Studien und regionale Studiennetzwerke in ländlichen Regionen, in denen rund acht Millionen Einwohner leben.



Bestuhlung mit viel Abstand beim diesjährigen Stiftungsfest. (Bild: Gunnar Bartsch / Universität Würzburg)

Ein ungewohntes Stiftungsfest

Zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt, mit drastisch reduzierter Besucherzahl und mit Live-Übertragung im Internet: Das Stiftungsfest 2020 der Uni Würzburg war von der Corona-Pandemie geprägt.

„Noch 15 Sekunden – zehn – fünf – los geht’s!“ Mit einem Countdown hat in diesem Jahr das Stiftungsfest der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) begonnen. Und auch sonst war diesmal vieles ungewöhnlich und neu. Zum Beispiel: Nach Ablauf des Countdowns passierte erst einmal – nichts. Zumindest in der Neubaukirche. Denn „draußen an den Bildschirmen“ lief in dieser Zeit der Vorspann für den Livestream, mit dem die JMU den Festakt ins Internet übertrug, wo ihn alle Interessierten an Rechner, Tablet oder Smartphone verfolgen konnten.

Wo sonst Menschengruppen im Innenhof der Alten Uni standen, sich freudig begrüßten oder umarmten, erwarteten diesmal Desinfektionsspender auf Stehtischen und Registrierlisten die wenigen Besucherinnen und Besucher. Maske war Pflicht – zumindest so lange, bis jeder auf seinem mit Namen gekennzeichneten Stuhl Platz genommen hatte, immer mit exakt abgemessenem Sicherheitsabstand zu seinem jeweiligen Nachbarn.

Erst im dritten Anlauf hat es geklappt

Verantwortlich dafür war natürlich die Corona-Pandemie. „Bei diesem Stiftungsfest ist sehr vieles anders als sonst aufgrund diverser Maßnahmen zur Gesundheitsvorsorge“, sagte denn auch Unipräsident Alfred Forchel in seinem Grußwort. Der ursprüngliche Plan, das Fest wie gewohnt am 11. Mai abzuhalten, war in Coronazeiten nicht durchführbar gewesen. Auch ein zweiter Termin ließ sich nicht halten. Und sogar dieser dritte wäre beinahe angesichts drastisch gestiegener Infektionszahlen in Würzburg noch gekippt worden. Weshalb Wissenschaftsminister Bernd Sibler bis zum Vorabend mit seiner endgültigen Zusage gewartet hatte.

Angesichts wieder rückläufiger Corona-Zahlen in Würzburg, kombiniert mit einer stark eingeschränkten Besucherzahl in der Neubaukirche, einem konsequenten Hygienekonzept und der Übertragung ins Internet hatte sich Sibler dann doch guten Gewissens am Donnerstagmorgen auf den Weg an die JMU gemacht. „Das sind wir inzwischen ja schon gewohnt: das Ausweichen ins Digitale“, sagte Sibler in seiner kurzen Ansprache zu den knapp 40 Gästen in der Neubaukirche und zu denen, die seine Rede online verfolgten.

Das Sommersemester war kein verlorenes

Dieses „Ausweichen ins Digitale“ konnten Bayerns Universitäten und Hochschulen im vergangenen Semester hinreichend üben, so der Wissenschaftsminister. Und obwohl es so gut wie keine Zeit zur Vorbereitung gegeben habe, habe das Sommersemester gut geklappt: „Es war kein verlorenes Semester; selbst die Prüfungen konnten stattfinden.“ Im jetzt anstehenden Wintersemester könnten die Universitäten zeigen, was sie in den vergangenen Monaten gelernt haben. Dann seien Seminare und Praktika mit maximal 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern wieder möglich; nur die großen Vorlesungen werden wohl weiterhin digital stattfinden. „Aber das kommt ja vielleicht den Studierenden entgegen“, so Bernd Sibler. Seien sie auf diese Weise doch nicht an feste Zeiten gebunden und könnten komplizierte Erläuterungen mehrmals abhören.

Sibler betonte in seiner Rede entscheidende Wegmarken in der Geschichte der JMU sowie zukunftsweisende Entwicklungen in diesem Jahr: Mit dem 50-jährigen Bestehen des Lehrstuhls für die Didaktik der Mathematik, der Entdeckung der Röntgenstrahlen vor 125 Jahren am Physikalischen Institut und der Eröffnung der ersten Universitäts-Kinderklinik vor 170 Jahren könne die Universität Würzburg voller Stolz auf bedeutende Jubiläen blicken.

„Auch für die Zukunft sind die Weichen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg richtig gestellt: Die Katholisch-Theologische Fakultät konnte dieses Jahr in neue Räumlichkeiten umziehen, der Spatenstich für das Zentrum für Philologie und Digitalität ist erfolgt, das Institut für Topologische Isolatoren wird in Kürze fertiggestellt sein. Das zeigt: Die Universität entwickelt sich ständig weiter, um die Rahmenbedingungen für qualitätsvolle Lehre und Forschung noch weiter zu verbessern.“ Und so lautete denn sein Fazit: „Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg steht beispielhaft für die hervorragende Leistungsfähigkeit des Hochschulstandorts Bayern.“

Ausdrücklicher Dank an die bayerische Staatsregierung

Dass sie diese Leistungsfähigkeit zum einem Teil auch der Unterstützung durch die bayerische Staatsregierung verdankt: Dafür dankte Unipräsident Alfred Forchel dem Minister und dem Kabinett in seiner Ansprache gleich an erster Stelle. Diese Unterstützung sei „ganz außergewöhnlich und beispiellos“, so Forchel und sorgte damit für kräftigen Applaus.

Dank der diversen Programme und Maßnahmen seitens des Freistaats Bayern könne die JMU in den kommenden Jahren rund 100 Professuren neu besetzen. „Das ist ein sehr stattlicher Sprung“, so Forchel. Die JMU sei damit in der Lage, sich neu zu definieren und zu erfinden – eine Fähigkeit, die in einer sich schnell verändernden Zeit wie heute dringend gebraucht werde.

Keine Nachteile für Studierende und Beschäftigte

Neben den zahlreichen Erfolgen der JMU im vergangenen Jahr stellte Forchel ebenfalls die Corona-Pandemie in den Mittelpunkt seiner Rede. Sie habe die Gesellschaft und somit auch die Universitäten vor bislang nicht gekannte Herausforderungen gestellt. „Unsere oberste Zielsetzung im Umgang mit diesen Herausforderungen ist und bleibt, dass unseren Studierenden sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kein anhaltender Nachteil aus der Pandemie erwächst, weder in gesundheitlicher Hinsicht noch im Hinblick auf Studium und Arbeit“, so Forchel.

Siblers Einschätzung schloss sich Forchel an: „Das hinter uns liegende Semester war ein neuartiges, aber kein verlorenes Semester.“ Es habe viele gewinnbringende Erfahrungen und Ideen gebracht, die künftige digitale Lehrformate bereichern werden.

Die übrigen Programmpunkte des diesjährigen Stiftungsfests dürften regelmäßigen Besucherinnen und Besuchern wieder vertraut gewesen sein: Ein musikalischer Rahmen, gesetzt vom Bläserensemble des Akademischen Orchesters der Universität unter der Leitung von Markus Popp sowie Ehrungen für Personen, die für ihre besonderen Verdienste um die JMU ausgezeichnet wurden. In diesem Jahr gingen Ehrungen und Verdienstmedaillen an insgesamt neun Personen.

Mit der Ehrensatorwürde ausgezeichnet wurden:

Bischof em. Dr. Friedhelm Hofmann
Dr. Paul Beinhofer, Regierungspräsident a.D.
Prof. Dr. Axel Haase, Präsident a.D.
Baldwin Knauf, Gesellschafter Knauf KG
Prof. Dr. Ekhard Salje, ehemaliger Vorsitzender des Universitätsrats

Die Ehrenbürgerwürde erhielten:

Prof. Dr. Wolfgang Riedel, ehemaliger Vizepräsident
Prof. Dr. Phuoc Tran-Gia, ehemaliger Vizepräsident

Die Julius-Maximilians-Verdienstmedaille ging an:

Prof. Dr. Marie-Christine Dabauvalle, Universitätsfrauenbeauftragte
Dr. Peter Pfriem, ehemals Fachvertreter Arbeitslehre

Gut 90 Minuten dauerte die Premiere des ersten semi-digitalen Stiftungsfests der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Am Ende forderte Corona wieder Tribut: Bevor die Gäste sich von ihren Plätzen erheben konnten, erging an alle die deutliche Ermahnung: „Bitte setzen Sie Ihre Maske wieder auf!“



Bischof em. Friedhelm Hofmann beim Stiftungsfest mit seiner Laudatorin Ulrike Holzgrave und Alfred Forchel.
(Bild: Rudi Merk)

Friedhelm Hofmann ist Ehrensenator

Der langjährige Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann wurde beim Stiftungsfest 2020 der Universität Würzburg mit der Ehrensenatorwürde ausgezeichnet.

Friedhelm Hofmann wurde 1942 in Köln geboren. Von 1955 bis 1963 besuchte er das Erzbischöfliche Collegium Marianum in Neuss, das Abitur legte er am Staatlichen Quirinus-Gymnasium ab. An den Universitäten Bonn und Köln studierte er Katholische Theologie, Kunstgeschichte und Philosophie. Im Atelier der Universität Bonn widmete er sich zudem der gestaltenden Kunst. 1979 wurde er ebenda mit einer kunstgeschichtlichen Arbeit zu den „Zeitgenössischen Darstellungen der Apokalypse. Motive im Kirchenbau seit 1945“ promoviert.

Friedhelm Hofmann empfing 1968 die Diakonenweihe und ein Jahr später das Sakrament der Priesterweihe in der Hohen Domkirche Sankt Petrus zu Köln. Bis 1972 wirkte er als Kaplan an Sankt Peter in Köln-Ehrenfeld, danach wurde er als Domvikar und Dompfarrvikar an den Hohen Dom zu Köln berufen. 1980 wurde Friedhelm Hofmann zum Domkapitular ernannt und im selben Jahr zum Dompfarrer. Im Jahr darauf erfolgte die Ernennung zum Künstlerseelsorger im Erzbistum Köln. 1983 wurde er zum Ehren- und Konventualkaplan des Malteser Ritterordens ernannt, 1984 verlieh ihm Papst Johannes Paul II. den Ehrentitel Kaplan Seiner Heiligkeit (Monsignore).

2004 zum Bischof von Würzburg ernannt

Im Jahr 1992 wurde Friedhelm Hofmann zum Weihbischof in Köln sowie zum Titularbischof von Taddua ernannt und erhielt durch den Erzbischof von Köln, Joachim Kardinal Meisner, die Bischofsweihe im Hohen Dom zu Köln. 2004 wurde er von Papst Johannes Paul II. zum 88. Bischof von Würzburg ernannt. Mit Wirkung vom 18. September 2017 hat Papst Franziskus den altersbedingten Amtsverzicht von Bischof Friedhelm Hofmann angenommen.

Mit gewohnt herausragendem Engagement und großer Überzeugungskraft in Verbindung mit seiner rheinischen Frohnatur hat Friedhelm Hofmann diverse überdiözesane Aufgaben und Ämter versehen. Er war stellvertretender Vorsitzender der Kommission für Fragen der Wissen-

schaft und Kultur der Deutschen Bischofskonferenz. Als Vorsitzender der Unterkommission Gemeinsames Gebet- und Gesangbuch der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz war er maßgeblich verantwortlich für die Erstellung der Neufassung des Gebet- und Gesangbuchs „Gotteslob“, das 2013 eingeführt wurde. 2009 erfolgte die Ernennung zum Nationaldelegierten für den Eucharistischen Weltkongress 2012 in Dublin, Irland. 2014 wurde er zum Vorsitzenden der Kommission für Liturgie der Deutschen Bischofskonferenz berufen.

Verdienste um die Universität

Friedhelm Hofmann ist seit 2013 Mitglied im Kuratorium der Julius-Maximilians-Universität (JMU). In diesem Amt hat er die Universität in vielfältiger Weise beraten und mit großem Einsatz unterstützt. Ihm ist es in besonderer Weise zu verdanken, dass die JMU seit dem Wintersemester 2019/20 Räumlichkeiten auf dem Anwesen der Kongregation der Schwestern des Erlösers in Würzburg nutzen kann. Die Lehrstühle und Einrichtungen der Katholisch-Theologischen Fakultät, welche in der Zeit nach 1945 auf mehrere Liegenschaften verteilt waren, konnten durch sein unermüdliches Engagement ganz nahe bei der Alten Universität und der Neubaukirche zusammengeführt werden. Ebenso hat sich Friedhelm Hofmann nachhaltig für die Finanzierung des Stiftungslehrstuhls Missionswissenschaft und Dialog der Religionen eingesetzt.

In Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Julius-Maximilians-Universität verlieh die JMU Bischof em. Dr. Friedhelm Hofmann auf dem Stiftungsfest 2020 die Würde eines Ehrensenators. Das ist die höchste Auszeichnung, die die JMU vergibt.

Paul Beinhofer ist Ehrensenator

Der langjährige Regierungspräsident von Unterfranken, Paul Beinhofer, wurde beim Stiftungsfest 2020 der Universität Würzburg mit der Ehrensenatorwürde ausgezeichnet.

Paul Beinhofer wurde 1953 in München geboren. Von 1963 bis 1972 besuchte er das Humanistische Karls gymnasium Pasing und studierte nach dem Grundwehrdienst ab 1973 als Stipendiat der Stiftung Maximilianeum Rechtswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München. Nach dem Zweiten Juristischen Staatsexamen trat er als Regierungsrat z. A. bei der Regierung von Oberbayern in die Allgemeine Innere Verwaltung ein.

Von 1981 bis 1984 war Paul Beinhofer als Referent im Bayerischen Staatsministerium des Innern in den Bereichen Baurecht, Wasserrecht sowie Verfassungs- und Allgemeines Verwaltungsrecht tätig. 1981 wurde er an der LMU mit einer Arbeit über „Das Kollegialitätsprinzip im Bereich der Regierung“ promoviert. 1982 erfolgte die Bestellung zum Lehrbeauftragten für Verwaltungsrecht an der Technischen Universität München (TUM).

Von 1984 bis 1986 war Paul Beinhofer Abteilungsleiter am Landratsamt Fürstfeldbruck. Von 1986 bis 1989 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter des Verfassungsrichters und späteren Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts, Dr. Otto Seidl, in Karlsruhe. Zwischen 1989



Der frühere Regierungspräsident Paul Beinhofer beim Stiftungsfest mit Unipräsident Alfred Forchel.

(Bild: Rudi Merk)

und 1991 war er Sachgebietsleiter bei der Regierung von Oberbayern und zwischen 1991 und 1997 im Bayerischen Staatsministerium des Innern.

Unterfränkischer Regierungspräsident ab 2000

Von 1997 bis 2000 war Paul Beinhofer Regierungsvizepräsident der Oberpfalz. In dieser Zeit hatte er einen Lehrauftrag für Beamtenrecht in Regensburg. Am 1. März 2000 wurde er unterfränkischer Regierungspräsident und damit der höchste Repräsentant der Bayerischen Staatsregierung in Unterfranken. Als Behördenleiter der Regierung von Unterfranken war er gleichzeitig Vorgesetzter von rund 10.000 Bediensteten in ganz Unterfranken. Das Amt versah er bis 2018.

Paul Beinhofer bekleidet und bekleidete diverse Ehrenämter. Von 2000 bis Ende 2018 war er Vorsitzender der Unterfränkischen Gedenkjahrstiftung für Wissenschaft. Er war langjähriger Vorsitzender des Vorstandes der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Würzburg, Vorsitzender des Bezirksverbandes Unterfranken des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. sowie Vizepräsident der Landesverkehrswacht Bayern e. V. Seit 2003 ist er Erster Bundesvorsitzender des Frankenbundes e. V.

Paul Beinhofer ist Träger zahlreicher Auszeichnungen. 2011 wurde ihm das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland verliehen. 2018 erhielt er von der Stadt Würzburg die Behr-Medaille; diese wird an Personen vergeben, welche in außergewöhnlicher Weise durch bürgerschaftliche Mitarbeit hervorgetreten sind oder sich für die Demokratie in Würzburg eingesetzt haben. 2019 wurde er vom Bezirk Unterfranken für besondere Verdienste um Staat und Gesellschaft mit der Unterfränkischen Bezirksmedaille ausgezeichnet.

Förderer der Julius-Maximilians-Universität

Wissenschaft und Forschung sind Paul Beinhofer stets ein großes Anliegen. Er hat sich als engagierter Förderer der Julius-Maximilians-Universität (JMU) und der ganzen Region als

Wissenschaftsstandort hervorgetan. So darf die Ansiedlung mehrerer außeruniversitärer Forschungseinrichtungen als beachtlicher Erfolg verbucht werden, und auch die Bau- und Ausbauprojekte unserer Alma Julia haben stets seine volle Unterstützung gefunden. Als Mitglied im Kuratorium der JMU hat Paul Beinhofer die Universität ebenfalls in vielfältiger Weise beraten und mit großem Einsatz unterstützt. Überdies zeichnen die Universität Würzburg und die Unterfränkische Gedenkjahrstiftung für Wissenschaft jedes Jahr herausragende Doktorarbeiten mit einem gemeinsamen Promotionspreis aus, der mit 500 Euro dotiert ist.

In Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Julius-Maximilians-Universität verlieh die JMU Dr. Paul Beinhofer auf dem Stiftungsfest 2020 die Würde eines Ehrensenators. Das ist die höchste Auszeichnung, die die JMU vergibt.



Der frühere JMU-Präsident Axel Haase mit seiner Laudatorin Ulrike Holzgrave und Alfred Forchel. (Bild: Rudi Merkl)

Axel Haase ist Ehrensenator

Der frühere Würzburger Universitätspräsident Axel Haase wurde beim Stiftungsfest 2020 der Universität Würzburg mit der Ehrensenatorwürde ausgezeichnet.

Axel Haase, geboren 1952 in Hof a. d. Saale, studierte von 1972 bis 1974 Physik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) und von 1974 bis 1977 an der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Als Promotionsstipendiat war er von 1978 bis 1980 am Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie in Göttingen tätig. In Gießen wurde er 1980 mit einer Arbeit über pH-Indikationen als Potenzialsonden in Membranen promoviert. Danach absolvierte er von 1980 bis 1983 seine Postdoc-Zeit in Oxford und am Göttinger Max-Planck-Institut, wo er von 1983 bis 1989 als Assistent in der Forschergruppe „Biomedizinische NMR“ tätig war. 1987 habilitierte er sich im Fach Biophysikalische Chemie an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M. und wurde 1989 an die Julius-Maximilians-Universität (JMU) auf den Lehrstuhl für Experimentelle Physik V (Biophysik) berufen.

Initiative für den Ausbau der JMU ergriffen

Von 2003 bis 2009 war Axel Haase Präsident der JMU. In den Jahren seiner Präsidentschaft hat er die Entwicklung der Alma Julia entscheidend geprägt. In der ersten Phase seiner Amtszeit gelang es ihm, infolge einer umfassenden Analyse der Stärken und Schwächen ein Optimierungskonzept zur Schärfung des Profils der Universität Würzburg umzusetzen. Nachdem die amerikanischen Streitkräfte ihren Abzug aus Würzburg bekannt gegeben hatten, hat er in der zweiten Phase die Initiative für den Ausbau der Universität ergriffen. In einem gemeinsamen Kraftakt von Staatsregierung, Landtagsabgeordneten der Region, der Regierung von Unterfranken, der Stadt und Baubehörden erwarb der Freistaat 2009 aus dem Areal der Leighton Barracks für die Alma Julia 39 Hektar – den Bereich Hubland-Nord, unmittelbar angrenzend an den bisherigen Hubland-Campus, verbunden mit Investitionen in Höhe von 28,5 Millionen Euro für die erste Umbauphase.

Seit 1992 war Axel Haase bis zu seiner Wahl zum Präsidenten der JMU Sprecher des hiesigen Graduiertenkollegs „Magnetische Kernresonanz“ sowie Mitglied im Fachbereichsrat der Fakultät für Physik und Astronomie, seit 1993 stellvertretender Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Pathophysiologie der Herzinsuffizienz“, seit 1998 Mitglied der Ständigen Kommission für Hochschulplanung und seit 2001 Vertrauensdozent der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Von 1993 bis 1994 war er Präsident der European Society of Magnetic Resonance in Medicine and Biology (ESMRMB), von 1998 bis 2002 Dekan der Fakultät für Physik und Astronomie, 2003 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Biophysik (DGfB) und zwischen 2003 und 2007 Vorstandsmitglied der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG). 2010 ging Axel Haase als Carl-von-Linde Senior Fellow an die Technische Universität München (TUM), wo er als Direktor des Institute of Medical Engineering wieder in der Forschung arbeitet.

Axel Haase hat zahlreiche Auszeichnungen erhalten. 1982 war er Liebig-Stipendiat des Fonds der Chemischen Industrie und von 1987 bis 1989 Heisenberg-Stipendiat der DFG. 1989 erhielt er den European NMR-Tomography Award der Deutschen Röntgengesellschaft, 1990 den Annual Award des European Workshop on Magnetic Resonance in Medicine, 1991 den Gold Medal Award der International Society of Magnetic Resonance in Medicine (ISMRM) und 2009 die silberne Ehrenmedaille der Stadt Würzburg.

Axel Haase ist Gründer und Herausgeber der wissenschaftlichen Zeitschrift „Magnetic Resonance Materials in Physics, Biology and Medicine“ sowie Gründer des 1998 gegründeten Spin-Off-Unternehmens RAPID Biomedical GmbH. Seit 2001 ist er ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (BAW) und seit seiner Emeritierung Seniorprofessor an der Alma Julia.

In Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Julius-Maximilians-Universität verlieh die JMU Prof. Dr. Axel Haase auf dem Stiftungsfest 2020 die Würde eines Ehrensensors. Das ist die höchste Auszeichnung, die die JMU vergibt.



Baldwin Knauf beim Stiftungsfest mit Universitätspräsident Alfred Forchel. (Bild: Rudi Merkl)

Baldwin Knauf ist Ehrensenator

Der langjährige Würzburger Universitätsrat und JMU-Förderer Baldwin Knauf wurde beim Stiftungsfest 2020 der Universität Würzburg mit der Ehrensenatorwürde ausgezeichnet.

Baldwin Knauf wurde 1939 im Weserbergland geboren. Aufgewachsen in Perl im Landkreis Merzig-Wadern im Saarland, wo die Brüder Alfons und Karl Knauf nach Erhalt des Abbaurechts eines Gipsvorkommens in der nahe gelegenen Gemeinde Schengen in Luxemburg 1932 das erste Gipswerk errichteten, zog seine Familie nach dem Zweiten Weltkrieg nach Franken. Dort entstand 1947 das erste Gipsputzwerk in Iphofen im Landkreis Kitzingen.

Nach der Schulzeit im Gymnasium Scheinfeld studierte Baldwin Knauf an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Betriebswirtschaftslehre. In den Semesterferien arbeitete er im elterlichen Unternehmen. Gemeinsam mit seinem Vetter Nikolaus trat er 1969 als geschäftsführender Gesellschafter in die Unternehmensführung ein. 2007 zog er sich aus der aktiven Geschäftsführung zurück und wechselte gemeinsam mit seinem Vetter in den Vorsitz des Gesellschafterausschusses.

Starker Einsatz für die Universität

Baldwin Knauf gehörte 30 Jahre lang, von 1978 bis 2008, dem Iphöfer Stadtrat an. Zwischen 2003 und 2006 war er Präsident der Industrie- und Handelskammer (IHK) Würzburg-Schweinfurt. Von 2011 bis 2019 engagierte er sich im Universitätsrat der Julius-Maximilians-Universität. Seit 2019 gehört er dem Kuratorium der JMU an. Im Universitätsrat wie im Kuratorium hat er sich stets mit außerordentlichem Engagement zum Wohl der Alma Julia eingesetzt und die Universitätsleitung mit seinem großen Sachverstand und unternehmerischen Geist mit wertvollen Ideen zur strategischen Weiterentwicklung bereichert.

Wissenschaftlicher Fortschritt und ein enger Austausch zwischen Wirtschaft und Wissenschaft sind Baldwin Knauf besondere Anliegen. Seit vielen Jahren engagiert er sich mit allergrößtem persönlichen Einsatz für vielversprechende Forschungsprojekte. In großzügiger Weise fördert

er an der Alma Julia anspruchsvolle Vorhaben auf dem Gebiet der Infektionsforschung und der Krebsimmuntherapie. Mit dem Symposium „Faszination Forschung“ setzt er ein weiteres Zeichen seiner engen Verbundenheit mit der Universität Würzburg; seit 2010 veranstalten die Universität und das Unternehmen Knauf gemeinsame Symposien zu neuesten Entwicklungen rund um Baugestaltung, Energie und Stadtentwicklung. Die Förderung von Nachwuchskräften liegt dem Unternehmer ebenfalls sehr am Herzen. So unterstützt Baldwin Knauf seit 2011 im Rahmen des von der Bundesregierung initiierten Deutschlandstipendien-Programms herausragende Studierende der JMU.

Baldwin Knauf unterstützte in vielfältiger Weise weitere Projekte und Veranstaltungen der Universität wie beispielsweise das inklusive Sportfestival „No Limits!“, bei dem sich Menschen mit und ohne Behinderung beim Sport begegnen.

Zahlreiche Auszeichnungen erhalten

Für sein weitreichendes Wirken als Unternehmer, Förderer und Bürger wurde Baldwin Knauf vielfach ausgezeichnet. 1996 erhielt er das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland sowie im selben Jahr die kommunale Dankurkunde für sein kommunalpolitisches Wirken, 2000 den Bayerischen Verdienstorden und 2004 die Bayerische Staatsmedaille für besondere Verdienste um die bayerische Wirtschaft.

2008 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Iphofen ernannt, womit er erst der achte Iphöfer seit Kriegsende ist, dem diese höchste Auszeichnung der Stadt zuteilwurde. Zum Ehrenpräsidenten der Industrie- und Handelskammer Würzburg-Schweinfurt wurde er im Jahre 2011 ernannt. 2017 hat ihn die Universität Würzburg mit der Röntgen-Medaille ausgezeichnet, mit welcher herausragende Förderer/-innen und Wissenschaftler/-innen bedacht werden.

In Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Julius-Maximilians-Universität verlieh die JMU Dipl.-Kfm. Baldwin Knauf auf dem Stiftungsfest 2020 die Würde eines Ehrensenators. Das ist die höchste Auszeichnung, die die JMU vergibt.

Ekhard Salje ist Ehrensenator

Der frühere Vorsitzende des Universitätsrats, Ekhard Salje, wurde beim Stiftungsfest 2020 der Universität Würzburg mit der Ehrensenatorwürde ausgezeichnet.

Ekhard Salje wurde 1946 in Hannover geboren. Dort studierte er an der Leibniz Universität bis 1970 Physik. Im Jahr 1972 erfolgte die Promotion im Bereich der Quantenoptik, 1975 die Habilitation mit einer Arbeit zu Symmetrieeinschränkungen struktureller Phasenübergänge in Kristallen mit Perowskitstruktur. Im selben Jahr wurde er ebenda zum Professor für Kristallographie berufen.

1985 ging er an die University of Cambridge, wo er 1992 Professor für Mineral Physics am Department of Earth Sciences wurde. Zwischen 1998 bis 2008 stand er dem Department vor, von 2001 bis 2008 war er Präsident des dortigen Clare Hall College.



Ekhard Salje konnte bei seiner Ernennung zum Ehrensator nicht anwesend sein. Das Foto zeigt JMU-Präsident Alfred Forchel mit einem Foto des Geehrten. (Bild: Rudi Merkl)

Ekhard Salje hatte zahlreiche Gastprofessuren inne. So war er Gastprofessor u. a. an der Nagoya University (Japan), der Universidad del País Vasco (Spanien), der Université Paris-Sud und der Université du Maine Le Mans (Frankreich) sowie am Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften in Leipzig.

Er war Ulam Fellow am US-amerikanischen Los Alamos National Laboratory (LANL). Darüber hinaus stand er dem Programmkomitee des Cambridge-MIT Institute (CMI) als Direktor vor. Zwischen 2004 und 2008 war er Präsident der UK Alexander von Humboldt Association.

1994 wurde Ekhard Salje für seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Kristallographie und Mineralogie von der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft (DGM) die Abraham-Gottlob-Werner-Medaille verliehen. 1998 erhielt er von der Mineralogical Society die Schlumberger Medal und 2002 den Ernst-Ising-Preis der Universität Hamburg. Im Jahr 2006 wurde er für seine innovativen Beiträge auf dem Gebiet der angewandten Mineralogie von der DGM mit der Georg-Agricola-Medaille ausgezeichnet.

Einsatz für die Universität Würzburg

Von Oktober 2011 an war Ekhard Salje Mitglied im Universitätsrat der Julius-Maximilians-Universität (JMU). Im Oktober 2015 wurde er zu dessen Vorsitzendem gewählt. Dieses Amt hat er bis September 2019 mit großer Weitsicht und hohem persönlichem Engagement ausgefüllt.

Über viele Jahre hinweg konnte die Alma Julia von seiner wissenschaftlichen Expertise, seinen vielfältigen Erfahrungen sowie seiner Führungsqualität profitieren. Ekhard Salje setzte sich in besonderer Weise für die Gründung des „Siebold-Collegium. Institute for Advanced Studies (SCIAS)“ an der JMU ein und bereicherte dessen Konzeption mit wertvollen Ideen.

Ekhard Salje ist seit 1994 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. 1996 wurde er zum Mitglied der Royal Society zu London gewählt, 2001 wurde er Ehren-Fellow des Darwin College in Cambridge. Seit 2004 ist er Ritter des Ordens der Palmes Academiques, eine der höchsten Auszeichnungen, die in Frankreich für Verdienste um das französische

Bildungswesen vergeben werden. 2007 erhielt Ekhard Salje das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, und 2010 wurde er Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften und Künste zu Barcelona.

In Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste um die Julius-Maximilians-Universität verlieh die JMU Prof. Dr. Dr. h.c. Ekhard Salje auf dem Stiftungsfest 2020 die Würde eines Ehrensenators. Das ist die höchste Auszeichnung, die die JMU vergibt.



Der frühere JMU-Vizepräsident Wolfgang Riedel beim Stiftungsfest mit JMU-Präsident Alfred Forchel.

(Bild: Rudi Merkl)

Wolfgang Riedel ist Ehrenbürger

Der frühere JMU-Vizepräsident Wolfgang Riedel wurde beim Stiftungsfest 2020 der Universität Würzburg mit der Ehrenbürgerwürde ausgezeichnet.

Wolfgang Riedel, geboren 1952 in Mellrichstadt/Ufr. (Rhön), studierte Lehramt Germanistik, Geschichte und Soziologie in Würzburg, Berlin und Marburg. 1979 legte er das Staatsexamen an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) ab und promovierte 1984 als Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes ebenda im Fachgebiet Neuere Deutsche Literatur (NDL) über „Die Anthropologie des jungen Schiller“. 1995 erfolgte die Habilitation an der Freien Universität (FU) in Berlin mit einer Arbeit zum „Grundtext homo natura. Über einige naturphilosophische und anthropologische Voraussetzungen der literarischen Moderne“.

Ab 1984 war Wolfgang Riedel wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanistischen Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, seit 1987 an der FU Berlin. Von 1989 an war er dort wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Germanistik, von 1995 bis 1997 Resident Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) im Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen. Nach einer Vertretungsprofessur an der Ruhr-Universität Bochum (RUB) nahm er 1998 den Ruf als Professor für NDL nach Würzburg an. Ab 2007 war er Inhaber des neu denominierten Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literatur- und Ideengeschichte.

Einsatz in der Selbstverwaltung der JMU

Mit weitgespanntem und hohem persönlichem Einsatz hat sich Wolfgang Riedel in der akademischen Selbstverwaltung der Alma Julia engagiert. So war er ab 2002 Dekan der damaligen Philosophischen Fakultät II, ab 2007 Gründungsdekan der heutigen Philosophischen Fakultät, deren Neuausrichtung er maßgeblich mitgestaltet und umgesetzt hat. Von 2009 bis 2018 war er Mitglied der Universitätsleitung, wo er sich mit großer Überzeugungskraft einbrachte, bis 2015 zunächst als hauptamtlicher und sodann als ehrenamtlicher Vizepräsident für Studium und Lehre. Mit viel Energie hat er in intensiven Verhandlungen entscheidend dazu beigetragen, die Bologna-Reform und die damit einhergehende Umstellung auf das modularisierte Lehramtsstudium zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen und bestmögliche Studierbarkeit zu gewährleisten.

Zwischen 2002 und 2006 war Wolfgang Riedel Mitglied der Ständigen Kommission für Hochschulplanung. Ab 2003 hat er die University of Würzburg Graduate Schools (UWGS) zunächst als Mitglied im Gründungsvorstand und dann bis 2018 als Mitglied des UWGS-Boards unterstützt. Von 2009 bis 2013 war er Leiter der Präsidialkommission für die Verwendung von Studienbeiträgen und von 2009 bis 2018 Leiter der Kommission für Studium und Lehre (KSuL).

Vorsitzender des Zentrums für Lehrerbildung

Als Mitglied des Gründungsvorstands hat er das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZfL) mit auf den Weg gebracht, von 2012 bis 2014 war er dessen Vorsitzender und hat es auch danach im Vorstand begleitet, bis es 2017 in die neu gegründete Professional School of Education (PSE) überführt wurde. Zwischen 2016 und 2018 war er Leiter des BMBF-Förderprojekts „Qualitätspakt Lehre“, das die Verbesserung von Studien- und Lehrbedingungen zum Ziel hat.

Seit 2011 ist Wolfgang Riedel ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München (BAW) und seit 2012 Mitglied der Kommission für ND. Seit 2012 ist er Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Schillergesellschaft e. V. und des Deutschen Literaturarchivs Marbach a. N.. Von 2013 bis 2018 war er von der Universität Bayern e.V. als Sprecher der bayerischen Vizepräsidenten für Studium und Lehre bestellt. Seit 2014 ist er Gastprofessor in Sarajevo (Bosnien und Herzegowina) und seit 2019 Seniorprofessor für Neuere Deutsche Literatur- und Ideengeschichte an der JMU.

In Anerkennung seiner herausragenden Verdienste um die Julius-Maximilians-Universität verlieh die JMU Prof. Dr. Wolfgang Riedel auf dem Stiftungsfest 2020 die Würde eines Ehrenbürgers.



Der frühere Univizepräsident Phuoc Tran-Gia beim Stiftungsfest mit seinem Laudator Baris Kabak und Alfred Forchel. (Bild: Rudi Merkl)

Phuoc Tran-Gia ist Ehrenbürger

Der frühere JMU-Vizepräsident Phuoc Tran-Gia wurde beim Stiftungsfest 2020 der Universität Würzburg mit der Ehrenbürgerwürde ausgezeichnet.

Phuoc Tran-Gia wurde 1953 in Da-Nang (Vietnam) geboren. Mit 18 Jahren kam er zum Studieren nach Deutschland. 1977 schloss er sein Studium der Elektrotechnik an der Universität Stuttgart als Diplomingenieur ab.

Von 1977 bis 1979 arbeitete er in der Softwareentwicklung digitaler Vermittlungssysteme bei Standard Elektrik Lorenz (heute Alcatel) in Stuttgart. Ab 1979 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Siegen, wo er 1982 mit einer Arbeit über „Überlastprobleme in rechnergesteuerten Fernsprechvermittlungssystemen. Modellbildung und Analyse“ promoviert wurde.

Von 1983 bis 1986 leitete Phuoc Tran-Gia in Stuttgart eine Forschungsgruppe am Institut für Nachrichtentechnik und Datenverarbeitung (IND). Danach ging er nach Zürich (Schweiz), wo er von 1986 bis 1988 bei der IBM Research Division in der Architektur- und Leistungsbewertung von Kommunikationssystemen arbeitete. 1988 habilitierte er sich in Stuttgart mit einer Arbeit über „Zeitdiskrete Analyse verkehrstheoretischer Modelle in Rechner- und Kommunikationssystemen“.

Informatik-Lehrstuhl 30 Jahre lang geleitet

An der Julius-Maximilians-Universität (JMU) war Phuoc Tran-Gia zunächst von 1985 bis 1987 Dozent für Computer-Netzwerke. 1988 nahm er den Ruf auf den hiesigen Lehrstuhl für Informatik III (Kommunikationsnetze) an, den er bis zu seiner Emeritierung 2018 innehatte.

Schwerpunkte seiner Forschung bilden Leistungsbewertung, vor allem in den Bereichen zukünftiges Internet und mobile Anwendungen, Ressourcenmanagement, Dienstgüte in Kommunikationsnetzen und Netzvirtualisierungstechniken sowie Crowdsourcing.

Phuoc Tran-Gia war von 2007 bis 2009 Dekan der Fakultät für Mathematik und Informatik an der Universität Würzburg. Zwischen 2015 und 2018 war er Vizepräsident der Alma Julia, zuständig für die Bereiche Internationalisierung, Alumni, Informationstechnologie und Öffentlichkeitsarbeit, welche er maßgeblich und mit großem Engagement weiterentwickelt hat.

Firmengründer und Träger zahlreicher Preise

Phuoc Tran-Gia ist Mitbegründer mehrerer international tätiger IT-Unternehmen, darunter die Infosim GmbH mit Hauptsitz in Würzburg. Deren CEO war er von 1999 bis 2002. Seit 2000 ist er Technology Consultant of Executives bei der Deutschen Telekom, bei Siemens und Datev, seit 2001 Direktor von Infosim Asia Pacific (Singapur).

Im Jahr 2013 wurde Phuoc Tran-Gia mit dem Fred W. Ellersick Prize der IEEE Communications Society ausgezeichnet. 2016 wurde ihm vom International Teletraffic Congress (ITC) der Arne Jensen Lifetime Award verliehen. Dieser wird an Persönlichkeiten vergeben, die sich in der Forschung um die Modellierung, Kontrolle und Leistungsfähigkeit des Datenverkehrs verdient gemacht haben. Die Preisträger müssen außerdem ein großes Engagement in der einschlägigen Wissenschaftsgemeinde vorweisen können.

Im selben Jahr erhielt Phuoc Tran-Gia den Robert Piloty-Preis der Technischen Universität Darmstadt, eine Auszeichnung für außergewöhnliche Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf den Gebieten der Elektro- und Informationstechnik, der Informatik und der Angewandten Mathematik. Phuoc Tran-Gia wurde damit für seine wegweisenden Arbeiten zur Methodik der Leistungsbewertung und Optimierung von Kommunikationsnetzen, insbesondere zu neuartigen Mechanismen der Steuerung des Internets, gewürdigt.

In Anerkennung seiner herausragenden Verdienste um die Julius-Maximilians-Universität verlieh die JMU Prof. Dr. Phuoc Tran-Gia auf dem Stiftungsfest 2020 die Würde eines Ehrenbürgers.

Verdienstmedaille für Marie-Christine Dabauvalle

Die langjährige Frauenbeauftragte Marie-Christine Dabauvalle wurde beim Stiftungsfest 2020 der Universität Würzburg mit der Verdienstmedaille der JMU ausgezeichnet.

Geboren 1954 in Paris (Frankreich), studierte Marie-Christine Dabauvalle Biochemie an der späteren Université Paris Diderot (Paris VII). 1977 erhielt sie ihr Diplom in Zellbiologie. Von 1977 bis 1979 war sie Stipendiatin der Délégation Générale à la Recherche Scientifique et Technique (DGRST) und fertigte unter der Leitung von Wilhelm Bernhard am Krebsforschungsinstitut Gustave Roussy (IRSC) in Villejuif ihre Doktorarbeit über Proteinkinasen des Zellkerns an. Die Promotion erfolgte an der Universität Paris VII, wo sie sich 1984 mit einer Arbeit zum Thema Mechanismen des Proteintransports zwischen Zellkern und Zytoplasma habilitierte.

1979 erhielt Marie-Christine Dabauvalle ein Stipendium von der European Molecular Biology Organisation (EMBO). Ein Jahr lang arbeitete sie am Deutschen Krebsforschungszentrum in



Universitätsfrauenbeauftragte Marie-Christine Dabauvalle beim Stiftungsfest mit Universitätspräsident Alfred Forchel. (Bild: Rudi Merkl)

Heidelberg als Postdoc in der Abteilung des international renommierten Zellbiologen Werner Franke. Anschließend war sie bis 1985 Mitarbeiterin in Frankes Arbeitsgruppe. Auf der Grundlage eines dreijährigen Forschungsstipendiums war sie sodann am Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie (EMBL) in Heidelberg in der Arbeitsgruppe von Eric Karsenti tätig.

1987 wurde Marie-Christine Dabauvalle akademische Rätin am Lehrstuhl für Zell- und Entwicklungsbiologie an der Julius-Maximilians-Universität (JMU). 1991 wurde sie ebenda Arbeitsgruppenleiterin an der Zentralen Abteilung für Mikroskopie von Georg Krohne. 1998 wurde sie an der Alma Julia zur außerplanmäßigen Professorin ernannt.

Seit 1999 bis 2020 wirkte Marie-Christine Dabauvalle als Ausbilderin für BiologielaborantInnen. Sie ist Mitglied des Prüfungsausschusses bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) Würzburg-Schweinfurt; 2019 wurde sie dafür mit der Ehrennadel in Gold ausgezeichnet. Zwischen 2003 und 2008 war sie Mitglied der Auswahlkommission für den Austausch von Studierenden mit der Universität Caen, seit 2003 Vertrauensdozentin bei der Studienstiftung des Deutschen Volkes und Mitglied der Auswahlkommission, von 2008 an federführende Vertrauensdozentin. 2013 und 2016 stärkte sie das internationale Profil der Universität Würzburg durch zwei hier angesiedelte deutsch-französische Wissenschaftsgipfel.

14 Jahre als Frauenbeauftragte tätig

Von 2006 bis 2020 war Marie-Christine Dabauvalle Universitätsfrauenbeauftragte an der Julius-Maximilians-Universität. Mit hohem Engagement hat sie die Entwicklung zur Gleichberechtigung und Gleichstellung von Frauen in der Wissenschaft maßgeblich geprägt. Sie war unter anderem für den Familienservice der Alma Julia verantwortlich und hat in dieser Funktion den Ausbau der Kinderbetreuung erheblich vorangetrieben. Darüber hinaus hat sie Wissenschaftlerinnen auf ihrem Weg zur Professur persönlich beraten und war Ansprechperson bei Konflikten sowie für Opfer sexueller Belästigung. Auch weiterhin setzt sie sich mit Herzblut für die Stärkung der Gleichstellung an der Alma Julia ein.

Marie-Christine Dabauvalle war Vorsitzende der Frauenkonferenz der JMU und seit 2009 stellvertretende Sprecherin der Landeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Bayerischen Hochschulen (LaKoF). Von 2014 bis 2020 war sie stellvertretende Frauenbeauftragte der Biologischen Fakultät. 2017 gründete sie das Genderforum, dessen Sprecherin sie wurde; daraus ist das Netzwerk Gendermedizin entstanden, welches seit 2018 ein wesentlicher Bestandteil des vom Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderten Projekts PROMPTNET ist. 2018 erfolgte die Gründung der Gender Equality Academy (GEA), die eine Vielzahl von Programmen wie SCIENTIA und das Women's Leadership Program (WLP) anbietet, eine der best practice-Maßnahmen im Förderkatalog der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

In Anerkennung ihrer großartigen Verdienste um die Universität Würzburg verlieh die JMU Prof. Dr. Marie-Christine Dabauvalle auf dem Stiftungsfest 2020 die Julius-Maximilians-Verdienstmedaille.



Peter Pfriem beim Stiftungsfest mit JMU-Präsident Alfred Forchel. (Bild: Rudi Merkl)

Verdienstmedaille für Peter Pfriem

Die langjährige Mittelschuldidaktiker Peter Pfriem wurde beim Stiftungsfest 2020 der Universität Würzburg mit der Verdienstmedaille der JMU ausgezeichnet.

Peter Pfriem, geboren 1954 in Volkach am Main, studierte an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) ab 1975 auf Lehramt für Volksschulen mit Schwerpunkt Hauptschule. 1978 legte er sein erstes Staatsexamen an der Philosophischen Fakultät III ab, 1981 folgte ebenda das zweite Staatsexamen für das Lehramt an Hauptschulen.

Von 1981 bis 1994 unterrichtete er an der Mittelschule (ehemals Hauptschule) Heuchelhof in Würzburg, seit 1985 war er dort Vertrauens- und Beratungslehrer sowie Praktikumslehrer.

Zwischen 1994 und 1999 war Peter Pfriem, beurlaubt vom Schuldienst, wissenschaftlicher

Assistent am Lehrstuhl für Didaktik der Geographie von Prof. Dr. Dieter Böhn am Institut für Geographie und Geologie der JMU. Er absolvierte ein Promotionsstudium zur Didaktik der Geographie/physischen Geographie, 2000 erfolgte die Promotion mit einer Arbeit über „Geowissenschaftliche Erziehung im Schullandheim“.

Im März 2000 wechselte Peter Pfriedm endgültig aus dem Schuldienst an die Julius-Maximilians-Universität. Ins Beamtenverhältnis auf Lebenszeit übernommen war er seitdem Fachvertreter für die Didaktik der Arbeitslehre am Institut für Politische Wissenschaften und Soziologie an der Fakultät für Humanwissenschaften.

Studienfach Didaktik der Arbeitslehre aufgebaut

Mit unermüdlichem persönlichem Einsatz hat Peter Pfriedm das Studienfach Didaktik der Arbeitslehre, Profilmfach der bayerischen Mittelschule, ausgebaut, inhaltlich und formal maßgeblich gestaltet und an die Anforderungen mehrerer Lehrplangenerationen angepasst.

Von 2002 bis 2008 war er Mitglied in der Ständigen Kommission für Lehrende und Studierende der Universität Würzburg. 2019 wurde er nach insgesamt 25 Dienstjahren an der Alma Julia, zuletzt im Amt eines Akademischen Direktors, pensioniert, engagiert sich aber nach wie vor mit gewohnt großem Elan und auf Andere ausstrahlender Begeisterungsfähigkeit in seinem Fachbereich. Studierende aus rund 20 Jahrgängen führte er zum erfolgreichen Abschluss und vermittelte ihnen wertvolles Rüstzeug für den Einsatz im Schulalltag.

Die Arbeitsschwerpunkte von Peter Pfriedm lagen im Bereich des berufsorientierenden und berufswahlvorbereitenden Unterrichts (auch in Kooperation mit der Agentur für Arbeit in Würzburg; Diskussion von Konzepten zur Förderung benachteiligter Schüler, Einsatz digitaler Werkzeuge und Programme zur Berufsorientierung), der Kooperation mit der Sonderpädagogik (Seminare zur Berufsorientierung bei Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf geistige und körperlich-motorische Entwicklung und separat mit Förderbedarf Lernen und emotionale/soziale Entwicklung), der Museumspädagogik (Konzepte zur schulpraktischen Arbeit in Technikmuseen), der Konzepte zum Einsatz von Planspielen zur ökonomischen Grundbildung sowie der technischen Grundbildung nach Stärkung des Lernbereichs Technik im Lehrplan für die Mittelschule.

2005 wurde Peter Pfriedm der Preis des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst für gute Lehre überreicht. Mit dieser Auszeichnung wird seit 1998 jährlich die Arbeit der besten bayerischen Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer an den staatlichen Universitäten im Freistaat gewürdigt.

In Anerkennung seiner großartigen Verdienste um die Mittelschuldidaktik an der Universität Würzburg verlieh die JMU Dr. Peter Pfriedm auf dem Stiftungsfest 2020 die Julius-Maximilians-Verdienstmedaille.



In der Neubaukirche bekam Professor Gerhard Bringmann von Bayerns Wissenschaftsminister Bernd Sibler das Bundesverdienstkreuz überreicht. (Bild: Rudi Merk)

Bundesverdienstkreuz für Gerhard Bringmann

Große Ehre für Chemie-Professor Gerhard Bringmann: Bayerns Wissenschaftsminister Bernd Sibler händigte ihm in Würzburg das Bundesverdienstkreuz aus.

Bayerns Wissenschaftsminister Bernd Sibler händigte am 24. September 2020 in der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Professor Dr. Dr. h.c. mult. Gerhard Bringmann aus. Anlass ist dessen jahrzehntelanges Engagement in Forschung und Lehre und der akademischen Selbstverwaltung der JMU sowie sein Einsatz für die Weiterentwicklung des Bildungssystems und vor allem für den Wiederaufbau des Hochschulwesens in der Demokratischen Republik Kongo.

Sibler würdigte Bringmanns großes akademisches Engagement und dankte dem Ordensträger: „Professor Bringmann hat sich nicht nur in Würzburg, sondern auch in Afrika Meriten im Dienste der Wissenschaft erworben. Über Jahrzehnte arbeitete er eng mit wissenschaftlichen Partnern aus mehreren afrikanischen Ländern zusammen. Insbesondere in der Demokratischen Republik Kongo setzte er sich tatkräftig dafür ein, Wissenschaft und Forschung, Erziehung und Berufsbildung ebenso zu fördern wie internationale Gesinnung, Toleranz, Völkerverständigung und Entwicklungszusammenarbeit. Ich freue mich daher sehr, Professor Bringmann das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aushändigen zu dürfen, das ihm Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier als Auszeichnung für seine besonderen Verdienste verliehen hat.“

30 Jahre lang Chemie-Lehrstuhl geleitet

Von 1987 bis 2017 war Professor Bringmann Lehrstuhlinhaber an der Fakultät für Chemie und Pharmazie der JMU, seither ist er als Seniorprofessor tätig.

Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt im Bereich der Naturstoffchemie, insbesondere forscht er zu Naturwirkstoffen aus tropischen Pflanzen. Dazu arbeitete er über Jahrzehnte mit

wissenschaftlichen Partnern aus mehreren afrikanischen Ländern zusammen und suchte nach neuen wissenschaftlichen Leitstrukturen im Kampf gegen vernachlässigte tropische Infektionskrankheiten. Über 700 Publikationen und Patente dokumentieren seine herausragende wissenschaftliche Arbeit.

Weltweit einzigartiges Exzellenz-Stipendiensystem

2003 gründete Bringmann an der JMU den Sonderforschungsbereich „Erkennung, Gewinnung und funktionale Analyse von Wirkstoffen gegen Infektionskrankheiten“ und war dessen Sprecher für die gesamte Laufzeit von zwölf Jahren. Im selben Jahr konnte ein Partnerschaftsvertrag zwischen der Universität Würzburg und der Universität Kinshasa unterschrieben werden.

Der Vertrag führte nicht nur zur Gründung des heutigen Forum Afrikazentrum mit Mitgliedern aus allen Fakultäten der JMU, sondern ermöglichte es auch, ein weltweit einzigartiges Exzellenz-Stipendiensystem mit dem Namen „Bourse d’Excellence Bringmann aux Universités Congolaises (BEBUC)“ in der Demokratischen Republik Kongo aufzubauen.

BEBUC dient der Unterstützung des akademischen Austauschs und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und soll zum Wiederaufbau eines funktionierenden Universitätswesens in der Demokratischen Republik Kongo beitragen. Um dies zu ermöglichen, hat Bringmann 2009 den „Förderverein Uni Kinshasa e. V. (fUNIKIN)“ gegründet. Finanziert wird das BEBUC-Stipendienprogramm von der Else Kröner-Fresenius-Stiftung, mit der der Förderverein fUNIKIN seit 2010 zusammenarbeitet. Derzeit fördert BEBUC fast 200 herausragende junge Menschen an 25 verschiedenen Institutionen des Landes.

Von: Pressestelle Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst



Diese Runde besichtigte beim Besuch von Minister Bernd Sibler die neuen Räume der Katholisch-Theologischen Fakultät. (Bild: Rudi Merkl)

Minister Bernd Sibler in der Theologie

Im April wollte die Katholisch-Theologische Fakultät ihre neuen Räume in der Bibrastraße mit einer Feier eröffnen. Doch die Corona-Pandemie vereitelte das. Nun wurde das Ereignis im kleinen Kreis nachgeholt.

Bis vor knapp einem Jahr war die Katholisch-Theologische Fakultät der Uni Würzburg auf mehrere Standorte verteilt. Dann zog die Fakultät um, in neue Räume in der Bibrastraße. Dort sind nun alle 16 Professuren und Lehrstühle unter einem Dach vereint; mit entsprechend ausgestatteten Seminarräumen und vor allem mit der Bibliothek.

„Dafür gebührt der aufrichtige Dank allen, die hierzu beigetragen haben: den Erlösereschwestern für die Bereitstellung der Gebäude; dem Bistum und vor allem Bischof Friedhelm Hofmann für das hohe, auch finanzielle Engagement und für die professionelle Bauträgerschaft; der Universität, hier vor allem Präsident Alfred Forchel, ohne dessen stetiges Drängen und unermüdlichen Einsatz es nie zu dieser Lösung gekommen wäre; dem Freistaat, und damit in Stellvertretung Ihnen, verehrter Herr Staatsminister, für das Eingehen dieser Public-Private-Partnership!“

Diese Worte richtete Dekan Martin Stuflesser an die kleine Runde, die sich am 25. September 2020 nach dem Stiftungsfest der Universität in den Räumen der Theologie einfand. Mit dabei waren unter anderem Bernd Sibler, Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Würzburgs Bischof Franz Jung und der frühere Bischof Friedhelm Hofmann, Generaloberin Monika Edinger und Universitätspräsident Alfred Forchel.



„Qualifizierte Ingenieurinnen wie Sie braucht unser Land.“ Mit diesen Worten gratulierte Wissenschaftsminister Bernd Sibler Katharina Dietz zu ihrer hervorragenden Masterarbeit. (Bild: StMWK / Andreas Gebert)

Wenn dem Netz die Intelligenz fehlt

Für ihre hervorragenden Hochschulabschlüsse und Promotionen hat Bayerns Wissenschaftsminister Bernd Sibler fünf Frauen ausgezeichnet. Katharina Dietz ist eine von ihnen. Sie hat an der Universität Würzburg Informatik studiert.

Jedes Jahr verleiht das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst fünf Preise für hervorragende Hochschulabschlüsse oder Promotionen an Studentinnen der Ingenieurwissenschaften an bayerischen Hochschulen. Die Preise sind mit jeweils 2.000 Euro dotiert. Mit der Auszeichnung sollen die „beeindruckenden Leistungen der Studentinnen in ihrem Fachbereich honoriert und zugleich andere Frauen zu einem ingenieurwissenschaftlichen Studium ermutigt werden“, wie es in einer Pressemitteilung des Ministeriums heißt.

In diesem Jahr wurden die Preise am Dienstag, 22. September, in München vergeben. Unter den Ausgezeichneten mit dabei war Katharina Dietz. Sie hat an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg Informatik studiert. Den Preis erhielt sie für ihre Masterarbeit zum Thema „Softwaregesteuerte Netzwerke“, die sie bei Professor Tobias Hoßfeld, Inhaber des Lehrstuhls für Informatik III (Kommunikationsnetze), angefertigt hat.

Gefährliche Schwachstellen in Netzwerken

„In meiner Arbeit habe ich mich mit den Haupteinflussfaktoren auf die Performance von sogenannten ‚software-defined networks‘ beschäftigt“, erklärt Katharina Dietz. Der Kerngedanke hinter solchen Netzwerken ist es, das Netz an einem zentralen Punkt zu managen, durch den die darunterliegenden Geräte wie Router oder Switches konfiguriert werden. Das erhöht die Flexibilität und Skalierbarkeit der Netze, weil Änderungen zentral vorgenommen werden können.

„Dieser Ansatz bringt jedoch auch das Problem mit sich, dass dieser zentrale Punkt eine Schwachstelle darstellen kann, denn durch einen Ausfall fehlt quasi die ganze Intelligenz des

Netzes, und bei einer Überlast kann es zu einem Kapazitätsengpass kommen“, so die Informatikerin. Deswegen verteile man das Management öfter auf mehrere Punkte im Netz, wobei verschiedene Architekturen möglich sind.

Unterschiedliche Architekturen im Vergleich

Katharina Dietz hat in ihrer Masterarbeit das Verhalten zweier solcher verteilter Architekturen untersucht, die dieses Problem auf unterschiedliche Weise lösen. Da es allerdings schwer ist, dafür echte Daten zu erhalten, hat sie die notwendigen Daten mittels Simulation erhoben. Dafür konnte sie auf die Masterarbeit ihres Betreuers Nicholas Gray zurückgreifen. Gray hatte ein spezielles Simulationsframework mit Komponenten für „software-defined networks“ erweitert. „Damit ist es möglich, eine Vielfalt an echten Netzen zu simulieren und diese beliebig zu konfigurieren, wie beispielsweise verschiedene Verkehrsmuster der Kommunikation, die das Netz durchläuft“, so Katharina Dietz.

Aus den gewonnenen Erkenntnissen hat Dietz dann Vorhersagemodelle für die betrachteten Architekturen gebaut, welche aus den Charakteristiken bezüglich des Netzwerk-Layouts die Performance des Netzwerkes voraussagen.

Vorbild für künftige Studentinnen

„Qualifizierte Ingenieurinnen wie Sie braucht unser Land dringender denn je! Den Fachkräftemangel können wir nur dauerhaft beheben, wenn wir das gesamte Potential unseres akademischen Nachwuchses ausschöpfen: das männliche und das weibliche“, sagte Minister Sibler bei der Preisverleihung. Kein Land könne es sich angesichts des globalen wirtschaftlichen Wettbewerbs leisten, auf das Know-how und auf die Kreativität von Frauen – egal in welchem Berufsfeld – zu verzichten.

Mit ihrer Leidenschaft für die Ingenieurwissenschaften könnten die Preisträgerinnen als „Vorbilder für künftige Studentinnen und unsere Zukunftsgestalterinnen von morgen“ dienen, so Sibler, und damit dazu beitragen, dass sich in Zukunft noch mehr junge Frauen für ein MINT-Studium entscheiden.

Kontakt

Katharina Dietz, Lehrstuhl für Informatik III (Kommunikationsnetze), T: +49 931 31-87343, katharina.dietz@uni-wuerzburg.de

Die Not ist noch groß

Wie ist der Unterricht an unterfränkischen Grund- und Mittelschulen während des Lockdowns gelaufen? Dieser Frage sind Mathedidaktiker der Universität Würzburg nachgegangen. Ihre Ergebnisse zeigen ein gemischtes Bild.

„Freitag, 13. März, 8.02 Uhr: Um die Ausbreitung des Coronavirus einzudämmen, sperrt der Freistaat alle Schulen zu. Die Regelung gilt vom kommenden Montag an. Alle Einrichtungen bleiben bis zu den Osterferien geschlossen. Fünf Wochen lang wird kein Kind in Bayern eine Schule besuchen können.“ So war es Mitte März in der Süddeutschen Zeitung zu lesen. Bei den fünf Wochen ist es dann nicht geblieben: Zwar durften Abiturientinnen und Abiturienten ab dem 27. April als Erste wieder in den Unterricht. Die letzten Grundschulklassen kehrten allerdings erst nach den Pfingstferien Mitte Juni in den sogenannten „Präsenzunterricht“ zurück. Von Normalität konnte dabei noch keine Rede sein: Der Unterricht fand in kleineren Gruppen statt. Während die eine Gruppe in die Schule durfte, erhielt die andere Gruppe Aufgaben für zu Hause.

„Homeschooling“ war das Schlagwort der Stunde. Wer bis zu dem Zeitpunkt noch nichts vom „digitalen Lehren und Lernen“ gehört hatte, konnte in kurzer Zeit zum Experten werden. Kein Wunder, dass sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom Lehrstuhl für die Didaktik der Mathematik der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) dafür interessieren, wie Schule in dieser Zeit funktioniert hat. Nicht zuletzt, weil das Thema „Digitalisierung“ auch dort seit geraumer Zeit einen Schwerpunkt bildet. So war die JMU beispielsweise in der Qualitätsoffensive Lehrerbildung des Bundesbildungsministeriums mit dem Schwerpunkt „Digitalisierung in der Lehrerbildung“ mit ihrem Antrag erfolgreich und wird jetzt vom BMBF gefördert. Einer der Antragsteller war Professor Hans-Stefan Siller, Inhaber des Lehrstuhls für Mathematikdidaktik.

Herr Prof. Siller: Wie kam es dazu, dass Ihr Lehrstuhl diese Umfrage an unterfränkischen Grund- und Hauptschulen gestartet hat? Meine Mitarbeiterin Katharina Weber forscht zurzeit bei uns am Lehrstuhl an ihrer Doktorarbeit zum Thema „Digitalisierung in der Grundschule“. Als es in Bayern zum Lockdown kam, hat sie die Chance ergriffen und diese Umfrage gestartet.

Und wie sehen die Ergebnisse aus? Frau Weber hat Fragebögen an Eltern und Lehrkräfte verschickt, um zu erfahren, wie diese Unterricht erlebt haben, als die Schulen geschlossen waren. Der Rücklauf seitens der Eltern war sehr gut; bei den Lehrkräften reicht es für ein Stimmungsbild. Zusammengefasst lautet das Fazit: Die Aussagen decken sich mit dem allgemeinen Stimmungsbild und den häufig geäußerten Erfahrungen: Es gibt noch jede Menge Optimierungsbedarf.

Das gilt für alle Schulen gleichermaßen? Nein. Alles in allem zeigen die Umfrageergebnisse, dass die Kommunikation zwischen Schülern und Lehrkräften an den Mittelschulen besser



Hans-Stefan Siller, Inhaber des Lehrstuhls für die Didaktik der Mathematik. (Bild: Gunnar Bartsch / Universität Würzburg)

funktioniert hat als an Grundschulen. Aber natürlich ist die Spannweite groß: Sie reicht bei den Elternaussagen von „Wir mussten nie irgendwelche Arbeitsblätter abgeben“ über „Ich habe selbst alles korrigiert“ bis zu „Es gab jederzeit Rückmeldung von der Lehrkraft“. Und das spiegelt sich auch im Engagement einzelner Lehrkräfte wider. Da finden sich einzelne, die sagten, sie seien für Eltern und Schüler per E-Mail nicht erreichbar. Andere sind regelmäßig persönlich bei den Familien vorbeigefahren, haben Lösungsblätter abgeholt und neue Übungsaufgaben abgegeben.

Sie sind Experte für die Didaktik der Mathematik. Wie beurteilen Sie die Qualität des Unterrichts, der in dieser Zeit – in welcher Form auch immer – stattgefunden hat? Insgesamt hat sich in dieser Zeit gezeigt, dass das System noch nicht so elaboriert ist, wie man es sich wünschen würde. Es gab und gibt viele Probleme im kommunikativen Bereich. Im Mathematikunterricht stand die Bearbeitung von (klassischen kalkülastigen Rechen-) Aufgaben sehr im Zentrum der Arbeit – vielleicht zu sehr. Da kann man natürlich den Kindern Aufgaben als PDF per Mail schicken, diese bearbeiten das ausgedruckte Arbeitsblatt und schicken ihre Lösungen ab fotografiert per Mail oder auf Papier per Post zurück. Man könnte aber die Aufgabe gleich digital in einer digitalen Lernumgebung bearbeiten, überprüfen und gezielt Hinweise zur Fehlerbehebung geben. Ein wesentlicher Teil der Mathematik sind neben dem Lösen von Aufgaben beispielsweise auch die Kommunikation über Lösungsstrategien sowie die Begründung des gewählten Vorgehens. Dieser Aspekt kam deutlich zu kurz. Die bayerische Lernplattform Mebis könnte eine Plattform für solche Lernumgebungen in Zeiten des Homeoffice sein. Leider ist Mebis gleich zu Beginn des Lockdowns erst einmal zusammengebrochen. Da wurde viel Vertrauen verspielt. Aber prinzipiell ist Mebis nicht verkehrt. Es muss nur konsequent von der ersten bis zur letzten Klasse eingesetzt werden.

Hätten die Schulen auf diese Situation besser vorbereitet sein können? Natürlich war niemand auf eine Situation, wie wir sie im Frühjahr erleben mussten, vorbereitet. Aber prinzipiell sollten Grundschulen zumindest was die technische Implementierung angeht, weiter vorne sein. Angeleitetes selbstständiges Lernen mit digitalen Medien sollte inzwischen Stand der Dinge sein, sodass förderndes Feedback an die Lernenden gegeben wird. Häufig fehlt es dafür jedoch an der technischen Ausstattung und an den notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Das soll kein Vorwurf an die Lehrkräfte sein – die haben wahrlich genug zu tun. Was fehlt, sind umfassende Konzepte seitens der Didaktik sowie Digitalisierungskonzepte, die auch wissenschaftlichen Kriterien genügen. Tatsächlich sind viele Lehrkräfte schon seit Längerem auf einem guten Weg. Sie und ihre Schüler brauchen dabei aber Unterstützung, zum Beispiel, wenn es um die Bedienung digitaler Endgeräte geht.

Ob das die Eltern so gerne sehen, die ihre Kinder ja vielleicht so lange wie möglich vom Smartphone und dem Tablet fernhalten wollen? Man sollte heute nicht mehr Smartphones und Tablets in der Schule verbieten – auch nicht in der Grundschule. Wichtiger wäre es, den Kindern zu zeigen, wie man diese konstruktiv einsetzt. Schülerinnen und Schüler sollen die positiven Seiten dieser Geräte kennen lernen.

Macht das den Unterricht besser? Natürlich gilt immer: Die Qualität des Unterrichts verbessert sich nicht automatisch mit dem Einsatz von Geräten, sondern nur mit der Qualität des Unterrichts. Da sind die entsprechenden Fortbildungen gefragt, und da muss mehr passieren. Außerdem ist es ja nicht so, dass das Thema Digitalisierung erst jetzt aufgekommen ist. Das

ist schon seit Langem virulent. Corona hat es nur dramatisch beschleunigt. Und ein Lockdown ist immer eine Sondersituation.

Jetzt läuft der Unterricht an Bayerns Schulen zwar wieder. Aber immer noch müssen einzelne Klassen oder ganze Schulen zurück in Quarantäne. Sind die Schulen nach den Erfahrungen aus dem vergangenen Frühjahr besser auf diese Situation vorbereitet? Schwer zu sagen. Man weiß jetzt, dass es viele Möglichkeiten gibt, diese Situation angemessen zu überbrücken – angefangen von Videos der Lehrkräfte bis zum Unterricht mit Avataren. Aber damit verbunden ist immer auch die Frage, ob das bei den Kindern überhaupt ankommt. Wenn mehrere Kinder in einer Familie zu Hause bleiben müssen: Gibt es genügend Rechner für sie? Und sind diese Geräte technisch auf einem Stand, der es möglich macht, die notwendigen Programme laufen zu lassen? Reicht die Bandbreite des Internets für Video-Konferenzen? Da herrschen in vielen Familien sicherlich immer noch Defizite. Und da ist dann die Schulverwaltung gefragt, die für Abhilfe sorgen muss, wenn es irgendwo klemmt.

Gibt es denn aus Ihrer Sicht auch etwas Positives, das die Corona-Pandemie an den Schulen bewirkt hat? Positiv ist zu bemerken, dass sich jetzt viele Schulen auf den Weg gemacht haben, vieles ist in Bewegung geraten, und auch die Politik interessiert sich für das Thema. Man sucht den Schulterschluss zwischen Schulen, Wissenschaft und Wirtschaft und will etwas voranbringen. Was ich ebenfalls gut finde: Man hat als Reaktion auf den Lockdown damit angefangen, den Lehrplan auf seine Inhalte hin zu überprüfen. Wenn man jetzt die Frage stellt: „Was brauche ich im täglichen Leben und worauf kann ich eventuell verzichten“, finde ich das begrüßenswert. Schließlich sollte sich Schule zuallererst auf die wichtigen Themen fokussieren.

Sicherlich beobachten Sie das Geschehen auch weiterhin aufmerksam. Ja. Momentan finde es spannend zu sehen, wie inkonsequent man mit den Vorgaben umgeht. Eigentlich schreibt der Rahmen-Hygieneplan des Kultusministeriums vor, dass ab einer Sieben-Tage-Inzidenz von 50 Infizierten pro 100.000 Einwohnern alle Schülerinnen und Schüler Masken im Unterricht tragen. Zudem müssten viele Klassen geteilt werden und der Unterricht wieder im Wechsel aus Distanz- und Präsenzphasen stattfinden. Das passiert aber nirgends. Meiner Meinung nach zeigt das, wie groß die Not ist und dass es immer noch zu wenige digitale Angebote für Schülerinnen und Schüler gibt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Kontakt

Prof. Dr. Hans-Stefan Siller, Lehrstuhl für Mathematik V (Didaktik der Mathematik), T: +49 931 31-89867, hans-stefan.siller@mathematik.uni-wuerzburg.de

In Wäldern nicht aufräumen

Bitte nicht stören: Nach Waldbränden, Borkenkäferbefall oder anderen Schädigungen sollte in den betroffenen Wäldern nicht aufgeräumt werden. Das schreibt ein Forschungsteam in „Nature Communications“.

Stürme, Brände, Borkenkäfer: Weltweit sind viele Wälder zunehmend von solchen und anderen natürlichen Störungen betroffen. Gängige Praxis ist es, die Folgen dieser Störungen zu beseitigen – also beschädigte Bäume schnellstmöglich zu ernten. Vom Borkenkäfer befallene Fichten werden ebenso aus dem Wald geholt wie verdorrte Buchen oder von Stürmen zu Boden geworfene Bäume.

„Diese Praxis ist aber eine zusätzliche Störung, die sich negativ auf die biologische Vielfalt auswirkt“, sagt Dr. Simon Thorn, Waldökologe von der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. Bei Aufräumaktionen entstehen Bodenverletzungen, Totholz wird zum Großteil entfernt und Strukturen wie hochgeklappte Wurzelteller gehen verloren. „Darum sollte ein gewisser Teil solcher Störungsflächen von Aufräumaktionen ausgeschlossen werden“, so Thorn weiter.

Erstmals belastbare Zahlen erarbeitet

Wälder, in denen natürliche Störungen ohne menschliche Eingriffe erhalten bleiben, gehören zu den am stärksten bedrohten Lebensräumen der Welt. „Bislang gab es keine belastbaren Zahlen dafür, welcher Flächenanteil in einem natürlich gestörten Wald unaufgeräumt bleiben sollte, um die Artenvielfalt an Pflanzen, Vögeln, Insekten und Pilzen so gut wie möglich zu fördern“, sagt der JMU-Wissenschaftler.

Um diese Lücke zu schließen, hat ein internationales Forschungsteam um Simon Thorn weltweite Daten zu natürlichen Störungen in Wäldern analysiert. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommen im Journal Nature Communications zu dem Fazit: Werden rund 75 Prozent eines natürlich gestörten Waldgebietes nicht aufgeräumt, bleiben 90 Prozent des dortigen Artenreichtums erhalten. Lässt man nur die Hälfte eines gestörten Waldes unangetastet, geht rund ein Viertel der Arten verloren. „Diese Zahlen können als einfache Faustregel für das Belassen von Störungswäldern dienen“, sagt Thorn.

Publikation

„*Estimating retention benchmarks for salvage logging to protect biodiversity*“, Simon Thorn et al., *Nature Communications*, 21. September 2020, Open Access, <https://doi.org/10.1038/s41467-020-18612-4>

Kontakt

Dr. Simon Thorn, Lehrstuhl für Zoologie III (Tierökologie und Tropenbiologie), Universität Würzburg, T +49 931 31-83057, simon.thorn@uni-wuerzburg.de



Andreas Dengel im Didaktischen Labor der Universität Passau mit einer Virtual-Reality-Brille der Studie.

(Bild: Universität Passau)

Wie wir in virtuellen Welten lernen

Das Lehren und Lernen in virtuellen Welten besser verstehen: Das ist das Ziel der Forschung zweier Wissenschaftler der Universitäten Würzburg und Passau. Für ihre Arbeit haben sie jetzt eine erneute Auszeichnung erhalten.

Wie lernen Menschen in virtuellen Welten? Diese Frage steht im Mittelpunkt des Forschungsgebiets „Immersive Learning“. Dr. Andreas Dengel (Universität Würzburg) und die Professorin Jutta Mägdefrau (Universität Passau) haben sich mit solchen Lernprozessen wissenschaftlich beschäftigt und insbesondere das Zusammenspiel der technologischen und subjektiven Faktoren im Lernprozess und deren Einfluss auf den Lernerfolg untersucht. Für ihren Artikel über ihr theoretisches Rahmenmodell zur Untersuchung dieser Zusammenhänge wurden Dengel und Mägdefrau bereits 2018 ausgezeichnet. Im Sommer 2020 haben sie nun den Best Full Paper Award der Immersive Learning Research Network Konferenz (iLRN 2020) gewonnen.

Virtuelles Eintauchen in die Lernumgebung

„Die erneute Auszeichnung freut und ehrt uns natürlich sehr. Wir hoffen, dass unsere Forschung gerade in der aktuellen Zeit dazu beitragen kann, die komplexen Prozesse von Lehren und Lernen in virtuellen Welten besser verstehen zu können“, sagt Dr. Andreas Dengel, der seine Promotion an der Universität Passau absolviert hat und jetzt als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Schulpädagogik mit Schwerpunkt „Digitale Medien“ der Universität Würzburg tätig ist.

Schon lange vor dem coronabedingten Aufschwung des Online-Learnings haben sich Dengel und Mägdefrau mit dem Thema „Immersive Learning“ auseinandergesetzt und ihre Arbeit durch entsprechende Studien untermauert. Immersion beschreibt dabei das Eintauchen in meist dreidimensionale Lernumgebungen durch Technologie, beispielsweise mithilfe von Virtual Reality-Headsets. Oft entsteht hierbei ein Erleben von Präsenz, das Gefühl des „Dort-Seins“.

Studie an einem Gymnasium

Der ausgezeichnete Artikel basiert auf einer Studie, die im Februar 2019 am Gymnasium in Schärding durchgeführt wurde. 78 Schülerinnen und Schüler der achten und neunten Klassen testeten drei von Dengel und seinen Studierenden entwickelte virtuelle Lernumgebungen zu verschiedenen Themen des Informatikunterrichts. Dabei durften die Jugendlichen je eine Lernumgebung auf einem Laptop, einem Mobile VR Headset (ein Headset mit Smartphone) und einem professionellen Head-Mounted-Display, einer HTC Vive, ausprobieren.

„Die virtuellen Erfahrungen waren als kurze Spiele designt, bei denen die Spielerinnen und Spieler die Schätze eines Pinguinpiraten durch einfache Automatenmodelle suchen, das Herz einer Drachendame mithilfe von Verschlüsselung und Entschlüsselung von Briefen erobern oder sich selbst schrumpfen und ihren Computer von innen reparieren mussten“, erläutert Dengel das Design.

Das Präsenzerleben bestimmt den Lernerfolg mit

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass nicht nur die Vorerfahrungen der Schülerinnen und Schüler und deren kognitive Fähigkeiten den Lernerfolg in diesen virtuellen Lernumgebungen bestimmen, sondern auch die Höhe des Präsenzerlebens. „Das Präsenzerleben selbst wurde von der verwendeten Technologie, aber ebenso auch von den Emotionen der Jugendlichen vor der Studie beeinflusst, während die kognitiven Fähigkeiten und die Ergebnisse des Vortests mit der eher intrinsischen oder extrinsischen Motivation zusammenhängen“, fasst Dengel zusammen.

Die Immersive Learning Research Network Konferenz 2020 (iLRN 2020) ist mit in diesem Jahr 177 Einreichungen und etwa 3700 registrierten Gästen derzeit eine der größten Konferenzen im Bereich Immersive Learning weltweit. Dengel und Mägdefrau erhielten den „Best Full Paper Award“ für ihren Langbeitrag mit dem Titel „Immersive Learning Predicted: Presence, Prior Knowledge, and School Performance Influence Learning Outcomes in Immersive Educational Virtual Environments“.

Über die Autorin und den Autor

Dr. Andreas Dengel hat an der Universität Passau Wirtschaft und Informatik für das Lehramt Gymnasium studiert. Von 2017 bis 2019 promovierte er am Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft der Universität Passau über das Thema „Effects of Immersion and Presence on Learning Outcomes in Immersive Educational Virtual Environments for Computer Science Education“. Bis 2019 war er der Universität Passau zudem als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Modellprojekt SKILL verbunden; seit 2019 ist er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Schulpädagogik mit Schwerpunkt Digitale Medien der Universität Würzburg tätig.

Prof. Dr. Jutta Mägdefrau ist seit April 2007 an der Universität Passau tätig, zunächst als Professorin für Realschulpädagogik, seit Oktober 2014 als Lehrstuhlinhaberin für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Empirische Lehr-Lernforschung.

Publikation

A. Dengel and J. Mägdefrau, „Immersive Learning Explored: Subjective and Objective Factors Influencing Learning Outcomes in Immersive Educational Virtual Environments,“ 2018 IEEE International Conference on Teaching, Assessment, and Learning for Engineering (TALE), Wollongong, NSW, 2018, pp. 608-615, doi: 10.1109/TALE.2018.8615281

Kontakt

Dr. Andreas Dengel, Lehrstuhl für Schulpädagogik, T: +49 931 31-86370, andreas.dengel@uni-wuerzburg.de

Gedächtnistraining für das Immunsystem

Nach einer Infektion merkt sich das Immunsystem den Krankheitserreger und kann deshalb bei einer erneuten Infektion schnell reagieren. Wissenschaftler der Uni Würzburg haben jetzt neue Details dieses Vorgangs entschlüsselt.

Wenn Krankheitserreger in den menschlichen Körper eindringen, setzt dies in der Regel eine Kaskade von Reaktionen in Gang. Unter anderem werden in den Lymphknoten spezifische Zellen des Immunsystems, sogenannte T-Zellen aktiviert, die sich anschließend teilen und vermehren. Gleichzeitig entwickeln diese Zellen bestimmte Funktionen, die sie dazu in die Lage versetzen, andere Zellen, die beispielsweise von einem Virus befallen sind, zu zerstören. Zusätzlich produzieren sie spezielle Proteine – sogenannte Zytokine –, mit deren Hilfe sie die Vermehrung der Krankheitserreger stoppen können.

Das Immunsystem und seine Funktionsweise steht im Zentrum der Forschung von Professor Wolfgang Kastenmüller, Inhaber des Lehrstuhls für Systemimmunologie I an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Gemeinsam mit Professor Georg Gasteiger, Inhaber des Lehrstuhls für Systemimmunologie II, leitet er die Max-Planck-Forschungsgruppe für Systemimmunologie. Forschungsschwerpunkt dort ist das Wechselspiel des Immunsystems mit dem Organismus, insbesondere die Interaktion verschiedener Zellen des Immunsystems in lokalen Netzwerken und mit Zellen anderer Organsysteme.

Publikation in Nature Immunology

Jetzt haben Kastenmüller und sein Team neue Details der Arbeitsweise des Immunsystems entschlüsselt, die von Bedeutung sind, damit sich der Körper an frühere Infektionen erinnern kann. Ihre Ergebnisse haben sie in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift Nature Immunology veröffentlicht. Diese könnten dazu beitragen, die Immuntherapie zur Behandlung von Tumorerkrankungen zu verbessern.

„Wenn sich der Körper erfolgreich gegen einen Krankheitserreger zur Wehr gesetzt und diesen eliminiert hat, sterben die meisten der zuvor expandierten T-Zellen wieder ab, da sie nicht mehr benötigt werden“, erklärt Wolfgang Kastenmüller. Etwa fünf bis zehn Prozent dieser Zel-

len überleben aber und entwickeln sich zu einer dauerhaften „Gedächtnispopulation“, die vor zukünftigen Infektionen schützen kann.

Das immunologische Gedächtnis verbessert

„In unserer aktuellen Arbeit haben wir einen Transkriptionsfaktor identifiziert, der spezifisch das Überleben dieser Zellen und damit den Übergang zu einer Gedächtnisantwort reguliert“, beschreibt Kastenmüller das zentrale Ergebnis der jetzt veröffentlichten Studie. Dessen Name: BATF3. Wie die Wissenschaftler in ihren Experimenten zeigen konnten, wird dieser Faktor nur kurz nach der anfänglichen Aktivierung der T-Zellen produziert. Fehlt er hingegen, ist die Gedächtnisantwort dauerhaft gestört.

„Bisher war nicht klar, welche Rolle dieser Faktor für sogenannte CD8+ T-Zellen spielt“, so Kastenmüller. Als die Forscher diesen Faktor jedoch verstärkt in CD8+ T-Zellen exprimierten, zeigte sich, dass deren Überleben und entsprechend das immunologische Gedächtnis signifikant verbessert wurden.

Die neue Studie ist in enger Zusammenarbeit mit der Medizinischen Klinik II des Würzburger Universitätsklinikums entstanden. Sie kombiniert die Grundlagenforschung mit der angewandten Medizin und könnten dazu beitragen, bessere Therapien zur Behandlung von Krebs zu entwickeln, die dafür das Immunsystem der Erkrankten nutzen – sogenannte CAR-T-Zelltherapien.

Bei der CAR-T-Zelltherapie werden T-Zellen aus dem Blut der Patienten extrahiert und genetisch mit Chimären-Antigenrezeptor-(CAR)-Molekülen umgebaut. Diese Veränderung versetzt die T-Zellen in die Lage, Krebszellen anzugreifen, für die sie vorher biochemisch blind waren. Die umgebauten T-Zellen werden dem Patienten anschließend wieder zugeführt. Aktuell werden CAR-T-Zellen zum Beispiel für die Therapie von B-Zell-Lymphomen, einer bösartigen Erkrankung des lymphatischen Systems – sehr erfolgreich eingesetzt. Kastenmüller und sein Team planen jetzt in Kollaboration mit Professor Michael Hudecek, Medizinische Klinik II, diese CAR-T-Zellen zu modifizieren, um deren Überleben im Patienten zu verbessern und damit die therapeutische Effizienz zu erhöhen.

Publikation

„*BATF3 programs CD8+ T cell memory*“. Marco A. Ataide, Wolfgang Kastenmüller et al. *Nature Immunology*, 28. September 2020. DOI: 10.1038/s41590-020-0786-2. <https://www.nature.com/articles/s41590-020-0786-2>

Kontakt

Prof. Dr. Wolfgang Kastenmüller, Lehrstuhl für Systemimmunologie I, T: +49 931 31-81816, wolfgang.kastenmueller@uni-wuerzburg.de



Unipräsident Alfred Forchel (l.) und Oberbürgermeister Christian Schuchardt bei einem Rundgang über die Ausstellung am Marktplatz. (Bild: Jörg Fuchs)

Ein Geschenk für die Gesellschaft

125 Jahre Entdeckung der Röntgenstrahlen in Würzburg – und der 175. Geburtstag ihres Entdeckers, Wilhelm Conrad Röntgen: Aus Anlass dieses Doppeljubiläums zeigt die Universität eine neue Sonderausstellung.

„Die Röntgenstrahlen sind die bedeutendste Entdeckung, die von Würzburg aus in die Welt getragen wurde – und bis heute die Forschung und die Wissenschaft prägen.“ Mit diesen Worten hat der Präsident der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg, Alfred Forchel, am 23. September 2020 die neue Sonderausstellung „Röntgen – 125 Jahre neue Einsichten!“ eröffnet. Damit versinnbildliche Röntgen den Anspruch, für den die Universität Würzburg bis heute steht: Wissenschaft in die Gesellschaft tragen.

Bis Samstag, 26. September, war die Ausstellung in einem eigens aufgestellten Zelt am Unteren Markt in Würzburgs Innenstadt zu sehen. Nun zieht sie in die Universität am Sanderring 2 um, wo sie ab Montag, 5. Oktober 2020, für Besucherinnen und Besucher offen steht.

Auf Patentierung der Strahlen verzichtet

Daran, dass Röntgenstrahlen nicht nur eine technische Revolution waren, erinnerte der Oberbürgermeister der Stadt Würzburg Christian Schuchardt bei der Eröffnungsveranstaltung: „Wilhelm Conrad Röntgen verzichtete auf die Patentierung der Strahlen – durch dieses Geschenk an die Gesellschaft konnten sich die Röntgenstrahlen in kürzester Zeit in Forschung und Wissenschaft etablieren.“

Röntgen wurde für die Entscheidung, seine Entdeckung nicht finanziell auszuschlachten, von vielen seiner Forscherkollegen belächelt. Dabei war der Wissenschaftler nicht nur in diesem Hinblick bescheiden: Die Ausstellung zeigt die vielen Facetten eines langen und ertragreichen Forscherlebens, das auch viele Stolpersteine für den Physiker bereithielt. Sie verfolgt seinen Werdegang als Wissenschaftler und Mensch und zeigt, in wie vielen Bereichen seine Entde-

ckung heute verwendet wird. Denn die Strahlen dienen nicht nur in der Medizin, sondern auch in weiteren wissenschaftlichen Disziplinen, wie der Physik, der Geologie, in vielen industriellen Anwendungen und auch in Kunst und Kultur.

Umfangreicher Katalog erhältlich

Begleitend zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen. Er gibt Einblicke in die wissenschaftliche Karriere Röntgens bis zu seiner epochalen Entdeckung an der Universität Würzburg, in deren internationale Würdigung, aber auch in das Privatleben des von Idealismus geprägten Wissenschaftlers.

Die versammelten Bilder und Exponate stammen zum Teil auch aus einer Ausstellung, die im Jubiläumsjahr an der Universität Tokyo zu sehen war. Dazu gehören Materialien, die für die Veröffentlichungen der JMU zum 100. Jubiläum der Entdeckung zusammengetragen wurden.

Der Katalog kostet 9,50 Euro und ist erhältlich im Shop der Universitäts-GmbH sowie in der Buchhandlung Schöningh.

Die Ausstellung – Zeit und Ort

Die Sonderausstellung „Röntgen – 125 Jahre neue Einsichten!“ ist vom 5. Oktober 2020 bis voraussichtlich Ende des Jahres in der Neuen Universität am Sanderring 2 im Lichthof zu sehen. Der Eintritt ist frei. Die Besucherinnen und Besucher werden gebeten, die Hinweise bezüglich der Corona-Vorgaben zu beachten.

Personalia vom 29. September 2020

Prof. Dr. **Henning Hamm**, Klinik und Poliklinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie, Universitätsklinikum Würzburg, tritt mit Ablauf des September 2020 in den Ruhestand.

Hirosuke Tachibana hat am 23.09.2020 im Rahmen der 50. Promotion in der Graduiertenschule der Geisteswissenschaften (GSH) erfolgreich sein Kolloquium abgelegt. Sein Thema: „Das Politische bei Heinrich von Kleist.“ Erstbetreuer der Arbeit ist Prof. Dr. Roland Borgards (Deutsche Literaturwissenschaft), die Zweitbetreuenden sind Prof. Dr. Catrin Gersdorf (Amerikanistik) und Prof. Dr. Fotis Jannidis (Computerphilologie). Die erste Promotion in der GSH fand 2011 statt; im Durchschnitt reichen die GSH-Promovierenden ihre Arbeiten im Laufe ihres achten Promotionssemesters ein.

Dienstjubiläum 25 Jahre:

Anita Melber, Institut für Psychologie, am 26.09.2020